



HANNS-JOSEF  
ORTHEIL  
*Blauer Weg*

LUCHTERHAND

Auch hier war Geheimhaltung des eigenen Denkens und der eigenen Meinungen das oberste Gebot. Eine erneute Anstellung meiner Mutter als Bibliothekarin verhinderten die Nationalsozialisten, und schon bald bemerkten meine Eltern, dass sie unter Beobachtung standen und sich laufend genau überlegen mussten, wie sie sich den Nachstellungen der Machthaber entziehen konnten.

Während eines Bombenangriffs auf die Reichshauptstadt verloren sie dann ihr erstes Kind, das zweite, bereits dreijährige, kam beim Einmarsch der Amerikaner in den letzten Kriegswochen des Jahres 1945 durch eine Artilleriegranate deutscher Soldaten ums Leben. Die zuvor noch spärlich vorhandenen Momente privaten Rückzugs waren durch diese Ereignisse unmöglich

geworden. Alles Private war vielmehr durchsetzt und zerstört von den von außen kommenden politischen Eingriffen, diese Politik vernichtete das Familienleben, und als sichtbarstes Zeichen dieser Vernichtung sprach meine Mutter in den Nachkriegsjahren immer weniger und hörte schließlich ganz auf zu sprechen, als sie wiederum zwei Söhne durch Totgeburten verloren hatte.

So war ihre Biografie eine exemplarische Geschichte der vollständigen Zerstörung privater Ressourcen. Diese Privatheit war schrittweise ausgelöscht worden, und genau von den Details dieser schrittweisen Auslöschung hatte ich in meinem Roman *Hecke* erzählt.

## 6

IN DER Nachkriegszeit hat es lange gedauert, bis meine Mutter wieder eine Vorstellung von einem neuen Leben gewonnen hatte. Diese Vorstellung war in den späten fünfziger Jahren durch eine Lektüre geprägt worden, die sie stark angezogen und lange beschäftigt hatte. Gelesen hatte sie damals die Schriften des spätantiken Philosophen Epikur, der über die Grundsätze einer lebensklugen Existenz nachgedacht hatte. Dabei hatte er seinen Schülern nahegelegt, ein Leben im Verborgenen zu führen und in einer Zelle der Zurückgezogenheit zusammen mit wenigen, gut ausgewählten Freunden und Begleitern ein autarkes, selbstbestimmtes Leben zu

gestalten.

Der verborgene und geschützte »Garten Epikurs«, in dem das Leben wie in Quarantäne wieder von Neuem erstand, war eine Vorstellung, die meine Mutter sehr faszinierte. Zusammen mit meinem Vater machte sie sich bald daran, für eine solche Existenzform auch die praktischen Grundlagen zu schaffen. So kauften sich meine Eltern in ihrer westerwäldischen Heimat ein relativ großes, bewaldetes, einsam auf einer Anhöhe gelegenes Grundstück und bauten später mitten in diese Waldumgebung hinein ein kleines Haus. Dieses Haus lag geschützt und im Verborgenen, aber es erlaubte einen kilometerweiten Blick in die nähere Umgebung, so dass man gut erkennen konnte, was in dieser Umgebung vor sich ging.

Ich selbst habe in diesem »Haus Epikurs« und dem es umgebenden Garten große Teile meiner Kindheit und Jugend verbracht. Von seiner besonderen Räumlichkeit, vom Raumerlebnis auf der Höhe und den damit verbundenen Momenten des Rückzugs ist mein ganzes Leben stark geprägt worden. Später hatte diese Prägung unter anderem zur Folge, dass ich es nur schwer in Mietwohnungen aushielt und selbst unter einfachsten Bedingungen lieber irgendwo in einem freien Naturraum lebte. So suchte ich immer wieder nach stillen Räumen und Orten des Rückzugs, die dem westerwäldischen Kindheitsraum ähnelten und mir jene Geborgenheit und Ruhe gaben, die ich dort gefunden hatte.